

Kann Europa seine Differenzen zelebrieren?



Gerd Held¹

Der Begriff der „Gemeinschaft“, der für Europa Verwendung findet, enthält drei Möglichkeiten:

- Eine Gemeinschaft wird von homogenen Teilen gebildet. Die Bindungskraft residiert in dieser Homogenität. Dies gilt für kleinere räumliche Einheiten und vormoderne Volksgemeinschaften und Personenverbands-Staaten
- Die Gemeinschaft wird von heterogenen Teilen gebildet. Es gibt einen gemeinsamen existenziellen Bezugspunkt, der eine Schicksalsbindung mit starker gegenseitiger Haftung (Sozialversicherung, Krieg und Frieden) begründet. Das gilt für moderne Staaten und ihre Verfassungen.
- Die Gemeinschaft wird von heterogenen Teilen gebildet, es gibt kein existenzielles Common. Die Gemeinschaft lebt von den Beiträgen, über die die verschiedenen Teile autonom entscheiden und einbringen. Sie ist eine Veranstaltung, deren Bindung vom diskursiven Verhandeln und vom marktförmigen Handel lebt. Dies schließt starke gemeinsame Normen und Verfahrensregeln ein. Sie ist Staatenbund und „Arena“.

Die Europäische Gemeinschaft liegt im Feld 3 und sie wird dort in Zukunft liegen – auch wenn man ihren dynamischen Charakter unterstreicht („immer stärker vereint“). In dieser Hinsicht muss der Verfassungsverzicht des Lissabonner Vertrages ernst genommen werden.

Das bedeutet nicht, das Europa damit eine „kalte“ Veranstaltung würde, die auf leidenschaftliche Bindungen verzichten müsste. Alle drei Möglichkeiten von Gemeinschaft haben eine emotionale Ladung, die allerdings jeweils unterschiedlich akzentuiert ist. Diese Akzentuierung herauszufinden, ist die eigentliche Aufgabe, wenn es in unserer Zeit um die Bindungskraft Europas geht. Wenn wir die am meisten zitierten emotionalen „Ladungen“ Europas betrachten – Menschenrechte, historisches Kulturerbe, die frühe Reichs- und Religionsgemeinschaft, die multipolare und multikulturelle Ordnung -, so gehören sie nicht zur zweiten, sondern zur dritten Variante.

¹ Dr. rer. pol. Gerd Held ist Privatdozent an der Technischen Universität Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung.

Die zweite Variante würde eine fortdauernde „große Erzählung“ voraussetzen. Aber der Trumpf Europas liegt in seiner Vielfalt, und zwar in einer Vielfalt relativ großer Profilierungen. Seine stärksten und elaboriertesten Differenzierungen sind durch die verschiedenen nationalen Commons entstanden (sind also nicht nur regional oder lokal). Die Suche nach einem übergreifenden, starken Common würde hier zu viel abschleifen und mehr Verlust als Gewinn bedeuten.

Damit verschiebt sich die „emotionale Frage“ in Europa auf die Frage der Ladung der „Arena“, in der sich die Teile begegnen. Tatsächlich sind auch hier starke emotionale Bindungen möglich: Wir können an eine Bühne denken, an einen festlichen Tisch, an einen urbanen Markt- und Rathausplatz, an ein Forum oder eine Agora. So unterschiedliche Autoren wie Hannah Arendt, Georg Simmel, Walter Benjamin oder Richard Sennett haben die „entspannte Fesselung“ durch elaborierte und gepflegte Formen von Öffentlichkeit gezeigt.

Allerdings ist diese Richtung in den letzten Jahrzehnten nicht vorangekommen, weil in Europa nach etwas Anderem und Größeren gesucht wurde. Diese Suche nach dem großen, definitiven Gesamtmodell, nach einer europäischen „Finalität“ entwertete die Gestaltungsfragen der Arena. Allzu leicht wurden die realen europäischen Diskussionen und das Verhandlungsringen als kleinliches Gezerre abgetan. Deshalb sollte Europa sich von Ballast befreien und stärker zu seiner Realität als Verhandlungssystem stehen. Für dessen Ausgestaltung und Sichtbarmachung ist mehr zu entwickeln als das übliche Gruppenphoto. Entscheidend ist, dass nicht nur die Harmonien beschworen werden. Europa kann die ihm gemäße emotionale Bindung erst gewinnen, wenn es lernt, seine Differenzen zu zelebrieren. Sie müssen in ihrer Tiefe wahrgenommen und trotzdem mit einer gewissen Leichtigkeit ausgetragen werden. Dazu gehört

- ein Europa der variablen Wirtschafts- und Politikstile, das nicht nach einem umfassenden (rheinischen?) Mittelweg sucht,
- ein Europa der variablen Modernisierungspfade, das die gewachsenen Primatte (auch zwischen Staat und Markt) respektiert, und das auch mit gegenseitigen Karikierungen leben kann
- ein Europa der variablen Geographie und Geschichte, das Disparitäten und Ungleichzeitigkeiten akzeptiert und auf eine kerneuropäische Achse verzichtet..

Die deutsch-französische Freundschaft steht in dieser Hinsicht vor einer neuen Etappe, wie die Irritationen um das Projekt einer Mittelmeerunion oder unterschiedliche Reaktionen in der Finanzkrise gezeigt haben.

Berlin, den 30.10.2008